

Stolper Wost.

Die „Stolper Wost“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.)

Der Abonnementspreis beträgt pr. Quartal 1 Mark 20 Pfg., mit Botenlohn 1 Mark 50 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 50 Pfg. Ferner mit „Illustrirtem Unterhaltungsblatt“ 1 M. 50 Pfg., mit Botenlohn 1 M. 80 Pfg. u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 90 Pfg.

Nr. 155

Freitag, 6. Juli

Organ für die Handels-, Gewerlichen Interessen

werbs- und landwirthschafts-Hinterpommerns.



Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die Frauen sind die ersten Gesundheitsbeamten im Familienhaushalt des modernen Staats.

Die Gesundheitspflege, nicht bloß die persönliche und häusliche, auch die öffentliche, kann nicht eher unter uns Deutschen zu Kräften kommen, bis es gelungen ist, die Mehrzahl der Frauen dafür zu gewinnen. In ihrer Hand liegt das leibliche Wohl und Wehe der Gesamtheit. Die Männer der wissenschaftlichen Forschung haben gethan, was ihres Amtes ist; ihrer treuen, opfervollen Arbeit ist es zu danken, daß die hygienischen Hauptgrundlagen zweifellos ermittelt und, theils von ihnen selbst, theils von ihren Schülern und Nachfolgern, in zahlreichen Schriften gemeinschaftlich dargestellt wurden. Die Fachmänner stimmen überein, daß, im Gegensatz zu der Krankheitslehre und Heilkunst, wo noch so Vieles freitig und unsicher, die vornehmsten Regeln für Erhaltung des Körperwohls unanfechtbar feststehen. Woran es aber in Deutschland noch fehlt, ist: daß jene Regeln tief ins Volk dringen und im täglichen Leben betätigt werden. Das hängt wesentlich von den Müttern ab, deren Einfluß auf Kindheit und Jugend der maßgebende ist. Treten die Mütter nicht kräftiger als bisher dafür ein, daß das Unentbehrliche aus diesem Gebiete in der heranwachsenden Generation zur Kenntniß und Ausführung gelange, so drohen unserer Zukunft die ernstesten Gefahren inmitten der heizenden Ansprüche, welche die Kulturentwicklung an Alle stellt. Eine englische Autorität sprach es aus: „Die Frauen sind die ersten Gesundheitsbeamten im Familienhaushalt des modernen Staats“, können und sollen es wenigstens sein.

In England besteht seit geraumer Zeit ein „Frauen-Gesundheitspflegeverein“, Ladies' Sanitary Association, dessen treffliche Wirksamkeit von allen Seiten bezeugt wird. Obwohl aber auf diesen Verein die deutsche Presse wiederholt aufmerksam gemacht und ihn zur Nachahmung empfohlen hat, so blieb es doch bisher erfolglos. Auch der „Nationalverein zur Förderung der Gesellschaftswissenschaft“, welchem die Lords Brougham, Russell, Shaftesbury, Napier, Huntley, Northumberland u. A. präsidirten, zählt zu einem Viertel weibliche Mitglieder, von denen einige sogar belehrende Vorträge zu halten pflegen, während dießseits der Werth des Valentins und der Frauenmitwirkung im sanitären und sozialen Felde, namentlich in der Armenpflege (!), noch so wenig allgemein erkannt ist.

Die Gesetzgebung wird nun wohl bald wenigstens einige ihrer seitherigen Lücken ausfüllen, Früchte für die allgemeine Wohlfahrt kann das

aber erst tragen, wenn die rechte Erkenntniß und das richtige Thun Gemeingut der deutschen Familie geworden. Das sogenannte schwache Geschlecht vermag dafür mehr als das starke zu leisten, sobald nur ernstlicher Wille da ist. Es ist zu streben, daß von den Gesetzen der Ernährung, über Nahrungswert der einzelnen Speisen im Verhältnis zu ihrem Preise und ihrer Verdaulichkeit, über Bedeutung der frischen, reinen Luft in Wohn-, Schlaf-, Arbeitsräumen, über Einrichtung der Häuslichkeit, Pflege der Haut, der Brust, der Sinneswerkzeuge, über Kleidung, Keintlichkeit, Wechsel von Arbeit, Ruhe und Erholung das Nothwendigste der Hausmutter so bekannt und geläufig werde, wie Stricken und Nähen, damit sie die Kinder und Dienstboten demgemäß anleitet, auch den Gatten zu seinem Besten beeinflussen kann. Um dieses Nothwendigste zu erlernen, braucht es gar nicht so viel Mühe und Zeit, als von Ferne gesehen scheinen mag. Ist nur erst ein Anfang gemacht, so wird sich wohl meist ein Drang zu weiteren Fortschritten einstellen. Denn steht auch tieferes Einbringen in alle diese Gegenstände nur von den wenigsten Frauen zu hoffen, so dürfte sich jede rasch überzeugen, daß schon das kleinste Stück solchen Wissens und Könnens ihr und den Ihrigen zum Heil gereicht.

Deutschland.

Berlin, den 5. Juli.

Hofnachrichten, 4. Juli. An dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser nahmen, wie „W. T. B.“ aus Ems meldet, Theil: Fürst Dolgoruki, der Kriegsminister Generallieutenant Bronsart von Schellendorff mit seinem Adjutanten Major Freiherrn von Beversförde, die Generale Barby und Gellien, die Freiherrn von Fürstenberg, von Schell und von Spies, die Grafen Spee und Metternich und der Hauptmann Graf Ranly. Abends besuchten Sr. Majestät das Theater. Heute hatten der Hofmarschall Graf Verponcher und der Chef des Civilkabinetts, Wirkliche Geheime Rath von Widnowski Vortrag bei Sr. Majestät.

Der Kaiser wird, soweit bis jetzt bestimmt, am Freitag, den 6. d. Mts. seine Cur in Ems vollenden und Nachmittags von dort nach Coblenz abreisen, wo derselbe zum Besuch bei der Kaiserin bis zum 9. Juli zu verbleiben gedenkt. An diesem Tage, Montag, erfolgt alsdann die Weiterreise von Coblenz über Carlsruhe nach der Insel Mainau, woselbst wieder wie alljährlich, ein etwa sechstägiger Aufenthalt in Aussicht genommen ist.

Der Kaiser hat, wie der „Hann. Cour.“ erfährt, zum Bau einer katholischen Kirche auf Norderny außer den bereits bewilligten 45000

M. eine weitere Beihilfe bis zum Betrage von 3000 M. bewilligt.

Wie aus Riffingen vom 4. Juli gemeldet wird, ist das Gepäck des Fürsten Bismarck bereits daselbst eingetroffen und nach seiner Wohnung in der oberen Saline gebracht worden.

Am 3. d. M. haben im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitze des Staatsministers von Bötticher kommissarische Berathungen der beteiligten Behörden des Reichs und Preußens stattgefunden, um die aus Anlaß des bedrohlichen Umsichgreifens der Cholera in Egypten zu treffenden Maßregeln vorzubereiten. Die Commission, an deren Besprechungen sich auch der Minister der Medizinalangelegenheiten von Gofler betheiligt, hat empfohlen:

1) im amtlichen Theile des „Reichsanzeigers“ regelmäßig die neuesten Nachrichten über den Stand der Cholera alsbald nach ihrem Eintreffen zu veröffentlichen;

2) in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Zufuhr neuer infizirter Transporte nach Egypten, sowie der Austritt solcher Personen, welche der Cholera verdächtig sind, aus Egypten gehindert werde;

3) anzuregen, daß Seitens der Regierungen der deutschen Seestaaten schleunigst eine ärztliche Kontrolle aller einlaufenden Schiffe verdächtigster Provenienz nach Maßgabe eines bereits früher mit den gedachten Regierungen auf Anregung des Reichszanzlers vereinbarten Entwurfes zu einer Verordnung über die gesundheitspolizeiliche Kontrolle der einen deutschen Häfen anlaufenden Seeschiffe ins Leben gerufen werde.

Von Seiten des Ministers der öffentlichen Arbeiten sind neuerdings Eisenbahndirektionen der preussischen Monarchie auf die Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Ausnutzung des den Eisenbahnverwaltungen zugehörigen, an den Bahnstrecken liegenden Terrains, namentlich der Wäschungen, hingewiesen worden, nachdem amtliche, von den Staatsbahnen und den unter staatlicher Verwaltung stehenden Privatbahnen erstattete Berichte dargethan haben, daß die Ausnutzung bislang weder in dem wünschenswerthen Umfange, noch auch immer in der rationellsten Weise vor sich geht. Es würde sich zur Bepflanzung der Wäschungen, das Vorhandensein der nöthigen Feuchtigkeit vorausgesetzt in erster Linie die Weide, dann auch die Alazie eignen. Nicht minder eignen sich die Erlen und Eichen für den gedachten Zweck. Weniger empfehlenswerth erscheinen die Nadelbölzer, schon wegen der Feuergefährlichkeit solcher Bestände in Perioden hochgradiger Dürre, wie wir sie beispielsweise jetzt durchleben. Obstbäume verlangen im Allgemeinen eine zu subtile Behandlung, um den mannigfachen schädlichen Einwirkungen, die

vom Bahnbetriebe herrühren und gegen die man die Bäume nicht schützen kann, zu widerstehen.

Am Morgen des 1. Juli ist in Deidesheim eine der populärsten Persönlichkeiten der Pfalz, der alte Jordan, im 73. Lebensjahre verstorben. Ludwig Andreas Jordan, Weingutsbesitzer in Deidesheim, war von 1848—1852 Bürgermeister seiner Vaterstadt, 1848—1855 Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt, 1845—55 Mitglied der bairischen Abgeordnetenkammer, wo er der Linken angehörte; 1862 (nachdem er seit 1855 abgelehnt hatte) wurde er von Neuem in die bairische Kammer gewählt. 1857—64 war er Mitglied des pfälzischen Landraths und 1857—1866 Präsident der Handelskammer der Pfalz. Im Zollparlament und im deutschen Reichstage vertrat er, in letzterem als Mitglied der nationalen Partei, den Wahlkreis Neustadt Landau ununterbrochen bis 1881, in welchem Jahre Peterfen an seine Stelle trat.

Die Provinzial-Korrespondenz enthält einen Rückblick auf die Landtagsession, in welchem der Abschluß der Verwaltungsreform und die angebahnte Steuerreform als die wichtigsten Ergebnisse erklärt werden. Ueber das Scheitern der Kanalvorlage im Herrenhause werden nicht viele Worte verloren. Dem vereitelten Plan der Staatsregierung, der die Zeit seiner Ausführung indes wohl noch nicht finden wird, so heißt es, steht das Gelingen des kirchenpolitischen Gesetzes gegenüber. Mit der Hoffnung, daß dadurch die Grundlage für eine weitere Förderung des kirchenpolitischen Friedens gewonnen wäre, schließt der Rückblick.

Veranlaßt durch den bekannten Erlaß des Handelsministers Fürsten Bismarck an die Oberpräsidenten, in welchem den Feuerversicherungsgesellschaften Vorwürfe über ihre Geschäftsbekämpfung gemacht wurden, hat die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft nunmehr an den Handelsminister eine ausführliche Vorstellung gerichtet. Sie versucht in derselben, den Fürsten Bismarck zu überzeugen, daß er in jenem Erlasse von falschen Voraussetzungen ausgegangen sei, und ersucht schließlich, etwaige Thatsachen, welche über Mißstände im Feuerversicherungswesen zu seiner Kenntniß gekommen seien, der Veröffentlichung nicht vorzuenthalten.

Aldorf i. Voigtl., 4. Juli. Ein heute früh hier selbst im Gasthose „Zum Engel“ ausgebrochenes Feuer legte 36 Häuser und 12 Scheunen in Asche.

Ausland.

Desterreich.

Wien, 4. Juli. (W. B.) In Betreff der Krankheit des Grafen Chambord steht eine neuer-

und wußte, warum sie mir Cyressen in meine blühenden Hoffnungen stechen wollte.

Es war ein regnerischer Nachmittag. Ich konnte nicht in den Garten gehen und stand, sehnlichst hinabsehend, an dem Fenster meines kleinen Zimmers. Der Himmel war trübe; ein heulender Sturm jagte ganze Massen von blaugrauen und schwarzen Wolken über die Castanienallee, schüttelte die Blätter und die Früchte herunter, welche letztere theils in ihrer grünen Hülle, theils dieselbe sprengend auf dem nassen Kies umherrollten und in die Pfützen fielen, die da und dort breite Furchen in den weichen Boden gegraben hatten. In den vielen Wochen war mir nicht so traurig zu Muthe gewesen wie heute, und meinen Kopf fest an die Fensterscheiben gepreßt, schaute ich zu dem umwölkten Himmel empor, als müßte ich mir endlich, endlich meine Heimath wieder von ihm erstehen. Draußen auf dem nächsten Baum vor meinem Fenster hochte ein schwarzer Vogel und ließ die nassen Flügel schlaff herabhängen — er wandte den Kopf nach allen Richtungen, vielleicht um ein trockenes Plätzchen zu erspähen, und der blaßgrauen Ferne, aber er kam zu keinem Resultat — und blieb traurig sitzen — wie ich. Ob auch er ein Kind war, das nach seiner Mutter weinte? Ob er die Mutter war, die ihr Kind vermiste? — O nein — denn dann wäre er wohl davongeflogen durch Wind und Regen, es aufzusuchen; es war ein armes Kind, wie ich, verwaist und verlassen! Ein Gefühl von unsäglicher Bitterkeit schlich sich leise in mein Herz bei dieser Folgerung — wo war meine Mutter? Warum suchte sie mich nicht auf und ließ mich allein sterbenstrank vor Heimweh? Sie, die mich sonst verwöhnt hatte mit ihrer Liebe und Fürsorge? — O, thörichtes Kinderherz — ihr zu zürnen! (Fortsetzung folgt.)

Zuerst und zuletzt.

Ein Lebensbild von Carl Eissen-Stein.

Und ich blieb ganz ruhig; tagelang trug man mich in meinem Sessel in ein kleines Zimmer und von da wieder in den Garten — tagelang sah ich die alte Frau sich mit mir beschäftigen, nahm ich mechanisch alle Nahrung ab, die sie mir reichte, stundenlang verfolgte ich sie mit meinen Augen, wenn sie im Garten handelte, Blumen begoß oder anband oder an einen weiß und roth carrirten Bettüberzug nähend vor mir auf einem Gartenschemel saß; dabei trug sie einen Fingerhut, an dessen Spitze der Finger hervorjab, und ich wartete mit athemloser Spannung darauf, daß sie einmal mit einem lauten Schmerzensschrei auffahren werde; aber ich wartete vergebens; sie stach sich nicht einmal in den Finger, und ich sah den Zeitpunkt, den ich mir zu einer Annäherung ausersehen hatte, immer weiter hinausgerückt. Da traf einmal ihr gleichgültiger Blick den meinen, und das ermunterte mich, so lalt, so wenig theilnehmend sie auch aussah! ich hatte doch gesehen, daß sie einen Augenblick ihre Arbeit vernachlässigt hatte, nur um mich zu fixiren.

„Ich bin nun wohl bald gesund?“ fragte ich so zurückhaltend und leise, daß sie noch einmal aufsaß und „Wie?“ frug

„Ich habe gefragt, ob ich nun bald gesund bin und Sie mir sagen werden, wo ich bin und wo meine Mutter ist?“

„Wenn Du schü still sitzen und nicht mehr toben willst, ja! Dann werde ich mit Dir reden! Du kannst vielleicht auch mal probiren, ob Du auf den Füßen stehen kannst. Wenn man zwei Monate so anhaltend gelegen, geht das nicht

mehr so flott — na probir's mal — da, halte Dich an meiner Hand!“

Und ich probirte es, wie ein folgsames Kind, und brach in die Kniee, wie ein geschwefenes Wild.

„Siehst Du,“ sagte sie mitleidig, „gesund bist Du also noch nicht und hast Dir selber die beste Antwort auf deine erste Frage gegeben Was die andere betrifft, so wirst Du wohl noch warten müssen, bis ich sie Dir beantworten darf. Der Doctor will, daß Du ganz gesund bist, bis man Dir darüber etwas sagt. Du bist bei der gnädigen Frau, und die meint es gut mit Dir. Jetzt schlaf ein Bißchen, die Stehprobe hat Dich ganz blaß gemacht, nimm einen Schlud Wein — hier, da! Trini! und dann lege Dich still in Deine Kissen zurück!“ Sie sagte das alles in einem befehlenden Tone, und ich gehorchte, gehorchte so willig und stille, wie ich einst den sanften Tönen gehorchte, mit denen die Mutter mich beruhigt hatte, wenn ich einmal krank war — aber sie kam nicht, die süße erquickende Ruhe, die damals meinem Stillsiegen gefolgt — mit eisernem Griff faßte das unselige Heimweh mich fester und fester, und ich kummerte, wie ein Pflänzchen, das man im Sonnenbrande aus frischer Erde in einen trockenen Boden verpflanzt.

Aber wie ein solch armes Pflänzchen nach einem frischen Regen, nach einem wohlthuenden Thau die schlaffen Blättchen hebt und sich aufrichtet zu neuem Gedeihen, so lebte ich nach und nach auf unter den mitleidigen Blicken und freundlicheren Worten, die mir meine alte Pflegerin gönnte, als sie einmal fand, daß ich ein williges Uhr für alle Arten von kleinen Geschichten aus ihrem Leben hatte, die sie erzählte, und die sie mehr interessirten, als meine ganze Leidensgeschichte. Und wenn ich geduldig stundenlang zugehört hatte, wie diese ihr den Platz

bei der gnädigen Frau nicht gönnte und jene sie angeschwärzt habe bei der Herrschaft — wenn ich ohne Verständnis für alle diese Lappalien bedauerlich den Kopf schüttelte und ein „Ach“ und „Oh“ hören ließ, dann war ich ein gutes Kindchen, das Mitleiden mit armen Leuten hat, und sie strich mir dann lieblosend über meinen Kopf; wenn ich mir aber dann, led gemacht durch ihre Freundlichkeit, erlaubte, auf meine Lage anzupfeifen, oder einmal zu fragen, ob ich denn immer hierbleiben müsse, dann runzelte sich ihre schmale Stirn in unzählige Fältchen, und die redselige Zunge stockte mit einem Male. So war eine geraume Zeit hingegangen. Die Tage begannen kürzer zu werden und die Afters blühten an allen Rabatten; die Georginen boggen sich schwer darüber, und wenn ich meine Blicke in die Ferne schweifen ließ, kam es mir vor, als wäre es schon des Herbstes Färbung, die den Himmel blauer, die Luft klarer erscheinen ließ. Ich wandelte nun langsam durch die Wege, kannte jeden Strauch, jeden Baum, hatte die Rosen sich entfalten und entblättern sehen, und an einem Sonntag Morgen saß ich auf einer niederen Steinbank, einen Strauß bindend, den die alte Amy versprochen hatte, meiner Mutter zu senden.

In wahrer Seligkeit wählte ich die schönsten Blumen, von den aromahauchende Hilobis zu den einfachen duftenden Reseden herab, nichts war mir schön, nichts viel sagend genug, um meine Grüße nach dem geliebten Heim, zu der vergötterten Mutter zu bringen.

„Hier, binde auch das hinein, sonst wirds zu bunt“, sagte Amy und bot mir einen Cyressenzweig, den ich gehorjam oben einsteckte. Es war ein ganz eigener fast warmer Blick, mit dem sie mich dabei ansah; er fiel mir auf und wieder ein, als ich seine Bedeutung verstand

liche Consultation der Aerzte bevor. Letztere sind gutem Vernehmen nach besonders wegen der außerordentlichen Schwäche des Patienten besorgt, der seit drei Tagen fast nichts gegessen hat, sehr schwach ist und äußerst wenig spricht.

Frankreich.

Aus Havre wird gemeldet, der dort constatirte Cholerafall sei nicht asiatische Cholera, sondern in Folge anmäßigen Obstgenusses entstandene cholera nostras gewesen.

Paris, 4. Juli. (W. B.) Wie das Journal „Le Pays“ wissen will, würde demnächst eine Kundgebung des Prinzen Napoleon erfolgen, welche den Zweck hätte, die Conservativen zu beruhigen und die Katholiken zufrieden zu stellen. — Die „Riviera“ glaubt zu wissen, Graf Chambord habe den Herzog und die Herzogin von Madrid zu sich beschieden und mehrere Klauseln des Testaments, welches er dem Papste sandte, modificirt.

England.

Die Berichterstattung englischer Blätter in Alexandrien sind hinsichtlich des Charakters der in Damiette ausgebrochenen Seuche etwas skeptisch. Sie heben hervor, daß die Cholera nicht als asiatische bis jetzt bezeichnet ist. Die aufgegebenen Ziffern der Erkrankungen und Sterbefälle, meinen sie, verdienen nur bedingten Glauben; auch die Untersuchungen der ärztlichen Commission seien nur sehr oberflächlich gewesen. Sie war 6 Stunden in Damiette, untersuchte 14 Fälle und nahm eine Autopsie vor. In ihrem Berichte sagt sie: „Die Lage von Damiette ist sehr ungesund. Ein Graben geht durch die Stadt, der Schmutzwasser aufnimmt und zugleich den Eingeborenen Trankwasser liefert. In der Nähe dieses Grabens haben sich auch die ersten Fälle gezeigt, und von dort aus hat sich die Krankheit rasch weiter verbreitet. Gefallenes Vieh und das Fleisch kranker Thiere kommt massenweise zum Verkauf. Die Hauptnahrung der Bevölkerung besteht aber in getrockneten Fischen. Die Temperatur war zwei Tage vor dem Ausbruche ungewöhnlich hoch. Die Symptome sind Erbrechen, wässrige Diarrhoe, Muskelkrämpfe, Kälte in den Extremitäten, Cyanosis, Unterdrückung der Harnabsonderung, Stimmlosigkeit, eingefallene Augen, Contraction der Finger, Collapsus etc. Bei der Section wurden die großen Eingeweide leer und zusammengezogen gefunden, die kleinen mit einer wässrigen Flüssigkeit gefüllt, mit kleinen Flecken von Blutextravasationen, der Magen gedehnt und mit einer klaren, hellen Flüssigkeit gefüllt, die Blase leer und zusammengezogen, Lunge, Leber und Milz ziemlich mit Blut gefüllt, die Nieren normal, das Herz in einem Zustande seröser Congestion und mit schwarzem flüssigen Blute gefüllt. In den Kammern zeigte sich ein entschieden heller seröser Erguß.“ Aus diesen Anzeichen folgert die Commission einstimmig epidemische Cholera, ohne über deren Entstehung Auskunft geben zu können. Das Wort „asiatische“ ist im Berichte vermieden. 1865 verbreitete sich die Cholera sofort über das ganze Land. Bedenklich ist, daß der Ramadan bevorsteht. Das Fasten und Bölkern ist der Entwidlung der Seuche sehr förderlich.

London, 4. Juli (W. L.) Den letzten Berichten zufolge kamen 150 Personen bei dem gestrigen Stapellauf der „Daphne“ um. Die Taucher melden, der Schiffsraum sei voll Leichen. Eine große Menge stürzte offenbar im letzten Augenblicke der Treppe zu nach dem Deck, wurde jedoch am Fuße derselben massenhaft erdrückt. Auch im Maschinenraum liegen viele Tode.

Afrika.

Alexandrien, 4. Juli. Von gestern früh 8 Uhr bis heute früh 8 Uhr starben an der Cholera in Damiette 122, in Mansurah 32, in Port Said 3, in Samanud 4 und in Shirbin ebenfalls 4 Personen.

Aus London wird der Wiener „Presse“ telegraphirt, daß der Ausbruch der Cholera auf Malta constatirt sei. Nach den gestrigen Berichten der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ aus Kairo stehen die Dinge in Damiette sehr traurig. Die Bevölkerung ist von einem panischen Schrecken ergriffen, nur mit Mühe sind Leute zum Begraben der Todten aufzutreiben. Ein

ganzes Stadtviertel steht fast leer. Die Nichtstorbenden flohen. Es soll beabsichtigt sein, die Bevölkerung in Zelten unterzubringen. Am 25. Juni wurden in Damiette von Mittag bis 9 Uhr Abends 76 Tode gezählt; am selben Tage starben in Port Said 28, in Suez 15, in Mansurah 19, in Tanta 9, in Zagazig 5, in Alexandria 2. Auch aus Beyrut werden neue Todesfälle berichtet. Einigermaßen im Gegentheil hierzu wird aus Triest berichtet, daß Alexandrien seuchenfrei und in Damiette die Cholera in Abnahme begriffen sei. — Es ist erklärlich, daß man in Triest ein lebhaftes Interesse daran hat, die Cholerafahre so gering als möglich darzustellen.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolz, den 6. Juli.

Warnung. Die Unglücksfälle, welche in letzter Zeit vielfach durch Herabstürzen des Stades von Gebäuden verursacht worden sind, veranlassen uns, die städtische Baucommission auf den Umstand hinzuweisen, daß die Anbringung von Stuck unterhalb der Balkons äußerst gefährlich erscheint und wohl ein Verbot solcher Ausschmückung ganz am Platze sein dürfte, besonders wenn der Stuck so voluminös ist, wie er an einzelnen Neubauten hier selbst zur Zeit angebracht wird.

Sprengen der Strafen. Wir möchten den Hausbesitzer die Beachtung der Polizeiverordnung dringend ans Herz legen, nach welchen die Kaminsteine zur Zeit täglich in den Morgenstunden gereinigt und Trottoir und Straßenpflaster täglich mit Wasser begossen werden müssen. Thun sich doch mit der Beachtung dieser Bestimmung die Hausbesitzer selbst den größten Gefallen.

Sinnlos. Einen wahrhaft indignirenden Anblick gewährte gestern gegen Abend ein auswärtiger Postunterbeamter, der, nachdem er durch Schreien und Loben einen Auflauf verursacht hatte, in der Nähe der Mühlenbrücke in voller Uniform, sogar mit der Mütze auf dem Kopfe in den Strom sprang, wieder ans Ufer stieg und dies Manöver zweimal wiederholte. Mit den von Wasser triefenden Kleidern begab sich der Beamte, welcher entweder sinnlos betrunken oder geisteskrank sein mußte, auf die Straße, fing mit verschiedenen Passanten Händel an und wurde dann den Blicken der Neugierigen durch einen des Weges kommenden Nachtwächter entzogen, welcher ihn, natürlich gefolgt von einer großen Kinderschar die Schlossstraße entlang führte.

Auflauf. In der Goldstraße hier selbst verursachte heute Morgen der Werkführer eines dort wohnenden Schuhmachermeisters durch einen Auflauf, daß er in einem Anfälle von Geistesstörung alles Mobiliar in seiner Wohnung zertrümmerte und zum Fenster hinauswarf, während seine Frau zum Arzt geeilt war. Einigen handfesten Leuten gelang es, den Tobenden zu bändigen und ihn in das Stadtlazareth zu transportiren.

Verspätung. In Folge des Schlußes verspäteten gestern und vorgestern die Eisenbahnzüge nahezu sämmtlich. Der 4 Uhr 30 Min. Nachmittags hier fällige Berliner Zug verspätete am Mittwoch 80 und gestern 30 Minuten, wodurch jedesmal die Abfahrt des Stolpmünder Zuges in unliebsamer Weise verzögert wurde.

Diebstahl. Ein hiesiger Dienstmädchen wurden am 30. v. M. aus ihrer verschlossenen Kammer verschiedene Bekleidungsgegenstände im Werthe von 12 M. und einer Wittwe in der Gartenstraße hier selbst aus ihrer Stube 30 Pf. entwendet. Als Diebin ist jetzt ein 10 Jahre altes Mädchen ermittelt.

Selbstmord. Gestern Vormittag 9 1/2 Uhr machte der Arbeiter Johann Knop von hier seinem Leben durch Ertrinken in einer Thongrube bei der Westphälischen Ziegelei ein Ende. Der Genannte war dem Trunke ergeben und hat auch wegen Arbeitscheu mit den Correctionshäusern Bekanntschaft gemacht. Derselbe hinterläßt Frau und 6 unverjorgte Kinder.

Ertrunken. Am 1. d. M. Nachmittags 2 Uhr verunglückte zu Abzig-Bütow im Prezerny-See beim Baden der Arbeiter Ferdi-

nand Gohrband und ertrank. Die Leiche wurde erst am 3. Juli Abends im See aufgefunden.

Ertrunken. Am 3. d. M. Abends gegen 8 Uhr wurde der 2 1/2 Jahre alte Wih. Reimann, Sohn des Eigenthümers Reimann zu Stohentin bei Gr. Garde in der Dunggrube des Seefahrers Ferdinand Jost todt aufgefunden, derselbe war in einem unbewachten Augenblicke in die Jauche gefallen und darin ertrunk-n.

Ertrunken. Gestern Vormittag 10 Uhr ertrank beim Baden der 16jährige Sohn des Bauern Albert Kufferow in Virstow, Namens August; derselbe gerieth in eine tiefe Stelle und konnte sich, da er des Schwimmens unfähig war, nicht retten.

Feuer. Am 3. d. M. Nachmittags 1 1/2 Uhr entstand in dem, den Büdnern Wilhelm Nork und Dietrich Nork in Gr. Garde gehörigen Stallgebäude dadurch Feuer, daß der 5 Jahre alte Sohn der Hebeamme Warz einen, hinter dem Stallgebäude liegenden Haufen Dued angezündet hat. Das Stallgebäude ist bei der Alt-Pommerschen Landfeuer-Sozietät mit 1250 M. versichert.

Feuer. Am 3. d. M. Nachmittags 4 1/2 Uhr brach in dem Wohnhause des Gastwirths Hebrüg in Kupow auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, welches, da gleich die Ortspritze und die Carlsruher Spritze bald zur Stelle war, auf seinen ursprünglichen Herd beschränkt wurde; das Feuer ist auf dem Boden des Wohnhauses ausgekommen. Versichert ist das Wohnhaus bei der Alt-Pommerschen Land-Feuer-Sozietät mit 3000 Mark und das Mobiliar mit 4800 Mark bei der Versicherungs-gesellschaft Turingia.

Extrazugbillets. Einer Bekanntmachung der Eisen-Direktion in Bromberg zufolge werden auch die Vons der bei den Bilet-Expeditionen Belgard, Cöslin, Colberg, Ruhnow, Schlawa und Stolz gelösten schwedensischen Retourbillets nach Berlin bei Lösung von Biletts zu den am 7. und 14. Juli und 4. August von Berlin nach Frankfurt a. M. resp. Bazel und München abgehenden Extrazügen in Zahlung angenommen. Die um 50 pCt. ermäßigten Extrazugbillets ab Berlin haben ebenfalls schwedensichtige Gültigkeit.

Die Feldmesser, welche bisher nach bestandener Prüfung in Gemäßheit der Reskripte vom 31. Januar und 26. Oktober 1820 sowie die Anweisung zur Ausführung der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 unter 9 mit dem Dienstgrade der Beamten zu belegen waren, sollen, nach einem Erlaß des Ressortministers vom 9. v. M., fortan, sowie die nach den Vorschriften vom 4. September v. J. zu bestellenden Landmesser, nur dann mit diesem Dienstgrade belegt werden, wenn sie von einer Staatsbehörde zu dauernden amtlichen Funktionen bestellt und demgemäß von dieser Behörde als Beamte zu verpflichten sind. Im Uebrigen ist die eidliche Verpflichtung gepflüster Feld- Landmesser nur auf die in §. 36 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 gedachten „Beobachtung der bestehenden Vorschriften“ zu richten. Diese eidliche Verpflichtung wird Seitens derjenigen Provinzialbehörde veranlaßt, in deren Bezirk der zu verpflichtende sein Gewerbe auszuüben beabsichtigt, und zu welcher er in dem §. 3 des Feldmesser Reglements vom 2 März 1871 erwähnten, selbstredend wie die Verpflichtung zur Aufsicht so die Befugniß zur Vergütung von Ordnungsstrafen in sich schließenden Disziplinarverhältnis steht.

Zeugengebühren. Um einen größeren Betrag Zeugengebühren ausgezahlt zu erhalten, machen manche als Zeugen vor Gericht Beladene bei Liquidirung dieser Gebühren unrichtige Angaben über die Höhe ihres Arbeitsverdienstes. Es sei auf das Nachdrücklichste hiervor gewarnt, da die Sache dem Betroffenen theuer zu stehen kommen kann, wenn es sich nachträglich herausstellt, daß er nicht so viel verdient, so wird er wegen Vorspiegelung falscher Thatfachen in der Absicht, sich einen unrichtmässigen Gewinn zu verschaffen, also wegen Betruges, unter Anklage gestellt.

Ernennung. Der Landrath v. Pawel zu Schlawa ist zum Regierungsrath ernannt worden.

willen bringe ich das Opfer und stehe von meinem Vorjah ab.“

In diesem Sinne schrieb ich an Mr. Playmore; dann reiste ich ab. Und doch, wenn ich auch einstweilen mein Ziel nicht weiter verfolgen konnte, eine Hoffnung blieb mir noch. Eugen kannte mein, oder besser gesagt unser Geheimniß noch nicht, vielleicht — ja, vielleicht überwand er sich um seines Kindes willen und gestattete mir, um des Kindes willen zu thun, was er um seiner selbst willen nicht dulden wollte.

19. Kapitel.

Meine Flitterwochen.

Es war trotz meiner Energie doch ein Glück, daß ich meinen Brief an Mr. Playmore sofort abgefeindete, — ich hätte mich sonst gewiß noch zehnmal anders besonnen.

Als ich am Abend spät in London eintraf, um von dort aus meine Reise am nächsten Tage fortzusetzen, fand ich meinen alten Benjamin auf sonderbare Weise beschäftigt. Er saß in seiner Bibliothek an einem hell erleuchteten Tische und um ihn herum lag ein Haufen zerrissener Papiere.

„Was in aller Welt machst Du da?“ fragte ich neugierig.

Benjamin erröthete — wie ein junges Mädchen, hätte ich beinahe gesagt, wenn nicht die jungen Mädchen von heutzutage sich das Erröthen abgewöhnt hätten.

„D. Nichts,“ sagte er dann verlegen; „achten Sie nicht darauf, Valeria!“

Er wollte eiligst die Papierschneideln hinwegräumen, aber ich gab es nicht zu.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreichische Guldenstücke sind in letzterer Zeit im Verkehr aufgetaucht und als Zweimar-Stücke ausgegeben worden, obgleich sie in der That nur einen Werth von 1 M. 70 Pf. haben. Als leichtes Unterscheidungszeichen kann nicht nur der doppelseitige Adler auf der Wappenseite der österreichischen Münze sondern namentlich der glatte Rand derselben gelten, während die Zweimar-Stücke bekanntlich einen geriffelten Rand haben. Uebrigens ist darauf aufmerksam zu machen, daß wer wesentlich einen Gulden für ein Zweimar-Stück ausgiebt, sich des Betruges schuldig macht.

Verdorrene Postanweisungen werden nicht mehr umgetauscht. Um die Geschäftskleute und alle diejenigen, welche häufig Geld zu versenden haben, vor Schaden zu bewahren, machen wir darauf aufmerksam, daß die Post die bisher geübte Koulang, durch Verschreiben v. verdorrene Postanweisungen umzutauschen, nicht mehr eintreten läßt. Es empfiehlt sich daher, Postanweisungsformulare ohne Freimarken zu laufen, da es auch beim geübtesten Kaufmann vorkommt, daß er eine Postanweisung verdirbt und dann Verlust erleidet.

Ernte. Die Heu- und Klee-Ernte ist durch die seit einigen Tagen herrschende große Hitze außerordentlich gefördert worden und übertrifft der Ertrag vielfach die gehegten Erwartungen. Das Getreide, sowohl Winter- wie Sommerfaat, steht befriedigend und darf auf eine gute Ernte gerechnet werden. Zur Befestigung dieser guten Ernteausichten würde es aber wesentlich beitragen, wenn die nächste Zeit einen nachhaltigen Regen brächte.

Tabaksernte. Die Provinzial-Steuer Direktion in Stettin hat angeordnet, daß in diesem Jahre bei der Tabaksernte in Pommern die Blätterzählung wieder eingeführt werden soll. Ueber diese Maßregel herrscht, wie der „Basewaller Anzeiger“ schreibt, unter den Tabakbauern große Aufregung, denn in Aller Gedächtnis steht noch die Mühsal und Plage, welche bei der Einführung der erhöhten Tabaksteuer im Jahre 1880 die Blätterzählung verursachte. „Trotz der peinlichen Sorge, die gestellten Vorschriften zu erfüllen“, schreibt das genannte Blatt, „war dies Vielen nicht gelungen und hohe Ordnungsstrafen trafen die Fehlenden. Wohl wurden diese Strafen damals zum Theil noch vom Finanzminister niedergeschlagen, denn das ganze Verfahren der Blätterzählung hatte sich als zu kompliziert und für unsere Gegend mit ihrem leichten Tabak als fast undurchführbar erwiesen. Um so überraschender ist deshalb die neueste Verfügung des Provinzialsteuer-Direktors. Durch diese Bestimmung wird der Tabakbau in unserer Gegend fast unmöglich gemacht, und Tausende von Arbeitern werden dadurch brodtlos.“

Ehrengeschenk. Dem Cösliner städtischen Förster Rademann (Revier Buchwald) ist für die Ergreifung des Wilddiebes Lemde vom Jagdschützenverein ein Hirschjäger als Ehrengeschenk, sowie eine Prämie von 40 Mark zu Theil geworden.

Mühenwalde, 4. Juli. [Todesfall.] Soeben läuten die Trauerglocken für einen hochachtbaren, weit hinaus über die Grenzen unserer Stadt bekannten und allgemein beliebten Mitbürger. Heute Abend gegen 6 Uhr entschlief nach mehr als 4jährigem Krankentage Herr Kaufmann Ferdinand Krosche. Die Verdienste des Verstorbenen um das Gemeinwohl sind bekannt; er war eine Reihe von Jahren hindurch Stadtverordneter, und wo es galt, für einen Fortschritt, für eine Verbesserung der kommunalen Verhältnisse einzutreten, war er immer an der Spitze. Jedermann stand der Selbstthätigkeit bis zum letzten Augenblicke mit Rath und That zur Seite, und namentlich die Armen der Stadt werden seinen Verlust schwer empfinden. Ehre seinem Andenken!

Turnverein. Der Vorstand und Ausschuß des hiesigen Turnvereins hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Fahnenweihe und das diesjährige Stiftungsfest am 26. August abzuhalten. Es sollen hierzu die Turnvereine Schlawa, Stolz, Cöslin und Rummelsburg eingeladen werden. (N. S. Btg.)

Colberg, 5. Juli. [Provinzialversammlung der pommerschen Gustav-Adolf-Vereine.] Die Vorversammlung der Provinzialversammlung der pommerschen Gustav-Adolf-Vereine fand heute Nachmittags 5 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Es hatte sich eine große Anzahl Deputirter der auswärtigen Vereine und Gäste eingefunden. Nach dem mit Orgelbegleitung gesungenen Liede: „Herz und Hand vereint zusammen“ hielt, der „Btg. f. Pom.“ zufolge, Herr Superintendent Braun-Colberg das Eingangsgebet. Darauf begrüßte der Vorsitzende des Colberger Zweig-Vereins, Gymnasialdirektor Dr. Streit die Versammlung u. erinnerte daran, daß die Provinzialversammlung hier zum dritten Male taget. Der Grundstein der Kirche in Zippnow in Westpreußen trage zur Erinnerung an die erste Versammlung in Colberg die Inschrift: „Colberg, 4. Juli 1860.“ Ende Juni 1869 habe dann die zweite Versammlung in denselben Räumen stattgefunden. Colberg sei nicht zurückgeblieben hinter anderen pommerschen Städten, heute zum dritten Male versammeln sich die Deputirten der Vereine, damit das Werk weiter getrieben werde in Segen. Mit freudigem Herzen haben wir diesem Tage entgegengeharrt und dem Erscheinen der Gäste entgegenzusehen. Herr Bürgermeister Kummert-Colberg bewillkommnet Namens der städtischen Behörden mit herzlichen Worten die Gäste. Colberg sei immer eine gut protestantische Stadt gewesen und die Bestrebungen des Gustav-Adolf-Vereins haben hier stets eine lebhafteste Theilnahme gefunden. Der Schriftführer des Hauptvereins, Pastor Pauli Stettin, dankte für den herzlichen Empfang, Schaffen und Wirken für den Gustav-Adolf-Verein sei Sache eines jedes evangelischen Christen, die stille Arbeit der Liebe und des Friedens muß uns Herzenssache sein. Die

Was ein Weib vermag.

[34] Roman von Willie Collins o. [Nachdruck verboten] (Fortsetzung.)

„So Gott will, bestätigst Du meine Behauptung, sonst fürchte ich, Du siehst ihn niemals wieder.“

„Noch kann ich den Tag unserer Abreise nicht bestimmen. — Eugen hat bis jetzt das Bett noch nicht verlassen; wenn wir reisen, kann es nur in kleinen Strecken geschehen, so daß voraussichtlich immer noch sechs bis acht Wochen vergehen, ehe wir in England eintreffen.“

Deine treue Mutter

Katharina Macellan.“

Dieser Brief gab mir zu denken: zugleich auch erhielt ich Nachricht von meiner Schwiegermutter, welche mir mittheilte, daß sie mit Eugen in Bordeaux eingetroffen sei. Wie nun, wenn sie eher in England eintrafen, als bestimmte Nachrichten von unserem Agenten aus Amerika?

So mußte ich Mr. Playmore schreiben, wie die Sachen standen und daß ich nicht völlig freie Herrin meiner Zeit sei, außerdem theilte ich ihm auch noch mit, was ich von der Wahrscheinlichkeit, Papier unverfehrt im Rehrichthaus zu finden, hielt.

Als ich mit meinem Vater Italien bereiste, hatten wir die Ausgrabungen in Pompeji und Herkulanum besichtigt und an der Hand dieser Erfahrungen konnte ich Mr. Playmore versichern, daß die Aussichten auf Erfolg durchaus nicht so zweifelhaft waren, als sie ihm erschienen. Die Anbahnungen von Vase, welche Mr. Playmore beflagte, hatten möglicherweise dazu gedent,

das Papier zu schützen und die Schrift, wenn solche wirklich vorhanden gewesen, zu konserviren, — es kam also nur darauf an, den Rehrichthausen gründlich zu untersuchen.

Einige Tage später erhielt ich einen Brief von meiner Schwiegermutter, welcher mich mit ernster Sorge erfüllte und meine sofortige Abreise nach Paris veranlaßte. Eugen hatte, vermuthlich in Folge der Reise, einen Rückfall bekommen und lag nun am Fieber krank in Paris darnieder.

„Mein armer Eugen ist trostlos“, schrieb mir meine Schwiegermutter. „Ich habe sie verlassen und ich muß sie wieder aufsuchen,“ sagte er täglich, deshalb gönnte er sich keine Ruhe, aber nun ist seine Kraft gebrochen.“

„Valeria, nimmt den Willen für die That und komme Du zu ihm.“

„Ich weiß, Du wirst kommen, und noch Eins: Vermeide jede Hindeutung, sowohl auf den Prozeß, wie auf Schloß Stennich — Eugen kann es nicht ertragen und hat mich gestern gebeten, meine Einwilligung zum sofortigen Verkauf unseres alten Schlosses zu geben.“

So lautete der Brief meiner Schwiegermutter; in demselben lag eine mit Bleistift geschriebene Zeile von Eugens Hand.

„Valeria,“ schrieb mein armer Gatte, „ich bin zu krank, um weiter zu reisen, — lomm zu mir und sage mir, daß Du mir vergiebst!“

Was meiner Schwiegermutter lange Briefe nicht vermocht hatten, das erreichten die wenigen Worte meines Gatten, — ich beschloß, einstweilen, jeden Versuch zur Wiedererlangung des fraglichen Schriftstückes aufzugeben. Wenn Eugen mich dann fragte, wollte ich mit gutem Gewissen antworten können: „Um Deiner Ruhe

